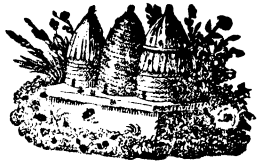
№ 2. Der 1840.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 3. Januar. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Der Handwerksbursch.

Eine Erzählung aus der Wirklichkeit.

Auf dem ...schen Markte in Berlin liegt ein Stein, auf dem bequem ein Mensch Platz hat, wenn er müde ist; der Müde nimmt immer mehr Platz ein, als der Muntre. Für gewöhnlich rasten auf jenem Steine nur zwei Gattungen von Menschen: Männer, deren Augen gläsern geworden sind, weil sie zu tief ins Glas gesehen, und Kinder, die Verstand genug haben, zu wissen, daß ein Ruheplatz eine angenehme Sache ist. Beide vergessen bei solcher Sitzung nicht selten das Heimgehen, ohne daß deshalb der Stein aus dem Lethe genommen sein müßte.

Vor 14 Tagen etwa ging ich zufällig über den ...schen Markt und fand den Platz durch einen Gast ganz besonderer Art besetzt. Aus der Ferne war wenig mehr zu sehen, als daß etwas Seltsames um den Stein vorgehen müsse: ein murmelnder Volkshaufe stand um den Sitz herum und Andre gafften aus der Ferne hin und schüttelten die Köpfe. Auch bemerkte ich wohl, wie mehrere nach einem Hause der nächsten Straße blickten und dann ihre Verwunderung äußerten.

Als ich näher trat, was sah ich? Ein junger Mensch von 24 bis 28 Jahren saß auf dem Steine und wies mir eine Miene voll unendlicher Bekümmerniß. Vor ihm lag am Boden eine Reisetasche, und der weiße Staub auf seinen Schuhen und Beinkleidern, so wie der etwas nachlässige Anzug, ließen den Schluß machen, daß der junge Mensch eben von einer Reise zurückgekehrt sein müsse. Sein Gesicht hatte einen Anflug von Melancholie und das treueste Gepräge der Wahrheit. Ach! wenn ich ihn so ansah — er mußte viel, viel leiden.

»Jetzt kommt sie!« riefen mehrere Stimmen. Um die benachbarte Straßenecke bog ein junges blühendes Weib mit einem Engel von Kinde auf dem Arme, und eilte auf die Gruppe zu; der Handwerksbursch aber — ein solcher war der junge Mann — schrak auf, zwei flammende Thränen stürzten ihm aus den aufgeschlagenen Augen — er wollte sprechen und konnte nicht — seine Hände preßten sich wie in einem Todeskampfe gegen die Brust, und als er sich kaum erhoben, brachen die zitternden Beine unter ihm zusammen. Er würde sich den Kopf an der scharfen Kante des Steins zerschlagen haben, hätten ihn nicht die Nächsten in ihren Armen aufgefangen.

Die junge Frau trat mit der Frage näher: »Wer will mich denn hier sprechen?« und Eine aus der Menge antwortete: »Der Jakob Runnemann ist wieder da!«

Das junge Weib wurde plötzlich bleich, trat jedoch mit den Worten näher: »Jakob Runnemann? Ihr irrt Euch Mütterchen, der soll ja todt sein seit vier Jahren!«

In dem Augenblick erholte sich der Ohnmächtige wieder, erblickte die Mutter mit ihrem Kinde und rief:

»Johanne — meine Johanne, bist Du da?«

Er trat ihr näher, drückte ihr die Hand und sagte mit weinenden Augen: »Nicht wahr, die Leute haben nur gelogen — sie sagten mir, Du hättest einen Andern — wem gehört denn das Kind? Warum bringst Du mir keinen Kuß entgegen?«

Er wollte sie umarmen, doch sie wies ihn streng mit der Nachricht zurück:

»Jakob, warum bist Du so lang' geblieben? Ich bin die Frau eines Andern geworden.«

»Eines — Andern?« — entgegnete er stammelnd und sank weiß wie die Wand auf seine Reisetasche.

Der jungen Frau standen die Thränen in den Augen, und als Runnemann, vom Schreck des Verlustes gelähmt, starr dasaß, nicht weinen und nicht sprechen konnte, trat sie dicht zu ihm und ergriff seine Hand:

»Fasse Dich, lieber Jakob, Du warst ja sonst sehr standhaft — es ist doch einmal geschehen.«

»Wie konntest Du mich vergessen?«

»Ich habe Dich nie vergessen, aber man sagte Dich todt — und da —«

»Hat Dir Dein Herz nicht gesagt, daß ich noch leben müsse?«

»Ach, ja wohl! Ich konnte es nicht glauben, aber —«

»Du hast einen Andern neben mir geliebt?«

»Ja, aber dieser Andre war mein Vater, mein alter Vater.«

»Mußtest Du gehorchen? so schnell gehorchen?«

»Du hast Dein Wort nicht gehalten, lieber Jakob — Du wolltest weit früher kommen — ich habe wohl gewartet auf Dich und Du bist nicht gekommen — ach, es hat mir weh gethan, aber mein Vater wollte es durchaus, daß ich den Friedrich Körner heirathen sollte. Er versteht seine Sache —«

»Du mußtest gehorchen — freilich wohl! Kerner hat Dir den Hof gemacht, und der Vater hat zugeredet, und Jakob war ja nicht da, den konntest Du nicht heirathen. Freilich, warum habe ich den Termin nicht besser gehalten? Da will der Jakob Schätze sammeln und bildet sich ein, das Wort eines Mädchens sei die sicherste Brücke —«

»Bester Jakob, Du thust mir Unrecht — ach! da kommt mein Mann, ich muß gehen!«

Wirklich schritt der Schlossermeister schon queer über den Platz, und zwar mit einem ziemlich drohenden Gesicht.

»Leb wohl, lieber Jakob!« sagte Frau Kerner, und dem Armen, der eben noch der Sprecherin gezürnt, ging das Herz wieder auf vor dem traulichen Lebewohl.

Er stand auf:

»Dich darf ich nicht mehr küssen, aber das Kind — es ist doch Dein Kind.« —

Er küßte das Kleine herzlich, drückte der Mutter die Hand und setzte sich ermattet und das Schnupftuch vor die strömenden Augen gedrückt wieder auf den Stein.

Meister Kerner empfing seine Ehehälfte mit Scheltworten und zog sie hastig von dannen.

Das Volk stand nun noch wohl eine halbe Stunde um den armen Runnemann, der auf dem Steine saß, ohne sich zu rühren, und wie ein Mensch, den ein Schiff auf der ödesten Insel ausgesetzt hat. Man zischelte sich in die Ohren, deutete mit Geberden große Geheimnisse an, die man erst erfahren wollte, und schob sich mit prickelnder Neugier hin und her. Man erfuhr nichts, denn die Haltung Runnemann's wies jede Frage zurück und war überhaupt zu einer Gestalt gediehen, welche den gewonnenen Entschluß anzeigt.

Es war unterdessen Abend geworden und ein heranziehendes Wetter hatte die Dämmerung sehr beschleunigt. Ich stand noch an die nächste Hausthür gelehnt, und Runnemann saß noch auf dem Steine. Ich wollte mehrmals weggehen, allein es war, als ob mich etwas mit Gewalt zurückhielt; endlich wurde ich über mich selbst ungehalten und wandte mich nach dem entgegengesetzten Ende des Marktes, um nach Hause zu gehen.

Noch bin ich keine zehn Schritte entfernt, so schaue ich unwillkürlich hinter mich und sehe, wie Runnemann aufspringt, nach seinem Bündel greift und raschen Fusses in eine Gasse hineineilt. Ohne lange das Für und Wider zu berechnen, kehre ich um und schreite hinter dem Eiligen her, als ob das Heil meiner Seele von diesem Gange abhänge. Es treibt mich dem Menschen nach, und der innere Befehl, den ich erhalten, leidet durchaus keinen Widerspruch.

Runnemann stürzte ohne Aufenthalt durch die Gassen fort, und ich eben so hastig hinter ihm her, ohne jedoch seine Aufmerksamkeit zu erregen. Es geht wohl gegen anderthalb Viertelstunden so vorwärts; ohne daß ich Zeit habe hinter mich zu sehen. Endlich sind wir am Thor, wo ich denke, er wird jedenfalls in dem Wirthshause daneben einsprechen. Weit gefehlt! Er schreitet zum Thore hinaus, und wie er die Stadt hinter sich hat, ist's, als ob er ein lästiges Kleidungsstück abgeworfen. Seine Schritte verdoppeln sich, und ich habe Mühe, ihm zu folgen, weil mir die Schatten des hereingebrochenen Abends es schwer machen, mit den Augen seine eilende Gestalt festzuhalten.

Die Straße ist einsam und leer; ich bin mit dem Flüchtling wie es scheint allein in der Gegend. Mir schießen allerlei Gedanken durch den Kopf. Endlich rückt uns das Wetter näher, und ein dichtes Schneegestöber hüllt die ganze Gegend ein. Ich muß mich dicht hinter dem Unglücklichen halten, an dessen Fersen mich eine sonderbare Theilnahme gefesselt hat; ich muß leiser auftreten, damit er mich nicht hört.

Endlich steht er still, und ich halte meinen Athem an, um getreu beobachten zu können. Mir den Rücken wendend nimmt er sein Felleisen ab, schnallt es auf und zieht eine mächtige Geldkatze heraus. Er schnallt sich die Last um den Leib und murmelt, indem die Thaler klirren, kaum verständlich:

»Du solltest mich glücklich machen helfen, Du wirst das auch jetzt thun.«

Mit diesen Worten macht er einige Schritte vorwärts und Miene, sich in die Spree zu stürzen, ich falle ihm aber in den Arm und rufe: Halt! Runnemann steht wie angedonnert, doch bald kommt ihm die Sprache wieder.

Mein Herr, welch Recht haben Sie, mich zu hindern, daß ich mich selbst ums Leben bringe?

»Das Recht des Verständigen über einen jungen Mann, der in der Verzweiflung ein Unrecht an sich und an Gott begehen will.«

Ein Unrecht! freilich ist alles recht, was geschehen ist.«

»Sind Sie ein Christ? Glauben Sie fest an Gott?«.

Ach, ich habe ihm oft gedankt für die schönen Stunden, die er mir gegeben.

»Sie sind seltsam: Sie glauben als Glücklicher an Gott, als Unglücklicher verlassen Sie ihn!«

Hat er mich nicht verlassen?

»Gott verläßt Keinen, auch den Unglücklichsten nicht — aber kommen Sie, hier ist's ziemlich kalt und unfreundlich; wir gehen wieder nach der Stadt!«

Was soll ich dort?

»Auf gute Gedanken kommen, wär's auch auf meiner Stube. Sie sollen nicht Hand an sich legen.«

Er sperrte sich noch eine kleine Weile, dann nahm er meinen Arm und wir trabten der Stadt zu. Wir erreichten bald das Thor und durchschritten eiligst wieder jene Gassen, welche uns auf dem Hinwege solche Mühe gemacht hatten. Jetzt schien mir sogar die Stadt freundlicher, als vorher. Aber je näher wir wieder dem ...schen Markte kamen, desto ängstlicher wurde der arme Mensch, und ich zankte heimlich mit mir selbst, daß ich ihn diesen Weg geführt hatte. Doch jedes Ding hat seine goldne Seite.

Indem wir vom ...schen Markte in die *Straße einschlagen wollen, kommt uns ein hohes, schlankes Mädchen entgegen und fällt dem dadurch ganz entgeisterten Jakob um den Hals.

»Du kennst mich wohl gar nicht mehr?« fragte sie — es war wirklich auf dem Punkte sehr dunkel.

»Nein, ich kenne Sie nicht, Mamsell,« entgegnete stotternd der bestürzte Jakob — »aber Ihre Stimme ist mir so lieb und bekannt.«

»I, Jakob, kennst Du denn Hannchens Schwester, die kleine Grete, nicht mehr? Du bist aber auch zehn Jahre fort, und ich bin nun beinahe zwanzig Jahre alt geworden.«

»Du bist Gretchen?«

Jetzt geriethen wir unter eine sehr helle Gaßflamme.

»Nun, sieh' mich doch mal' an.«

Er that es und schrie erstaunt:

»Du bist ja das leibhaftige Hannchen geworden!«

»Das freut mich,« sagte sie und umarmte den verunglückten Schwager mit sehr inniger Zärtlichkeit.

»Wo willst Du denn mit dem Herrn hin?« fragte sie.

Runnemann wurde durch die unschuldige Frage unsanft an das Verhältniß erinnert, in welchem ich seit Kurzem mit ihm stand, und schwieg verwirrt. Ich antwortete also für ihn und schlug das nächste Kaffehaus zur weitern Auseinandersetzung vor. Mein Vorschlag gefiel: wir gingen an den bezeichneten Ort, erbaten uns ein besonderes Zimmer und setzten uns hinter drei Flaschen Wein.

Runnemann betrachtete die aufgeblühte Margarethe mit innigem Wohlgefallen, dennoch schienen ihn bei ihrem Anblick trübe Erinnerungen zu beschleichen.

»Wie hat mich nur Hannchen so vergessen können?« brach er endlich schmerzlich aus.

Sie hat Dich gar nicht vergessen,« erzählte Gretchen, »und hält jetzt wahrhaftig noch mehr Stücke auf Dich, als eigentlich nöthig ist.«

»Aber warum?«

»Ohren auf und den Mund zu, so kannst Du die Sache erfahren. Hannchen laß Du ungeschmäht, sie hat als ein pures Kind Dir ihre Hand versprochen, wenn Du binnen sechs Jahren wiederkämst, sie als Braut heimzuführen.«

»Nun, bin ich nicht gekommen?«

»Still! Du kamst nicht, aber das hätte Hannchen nicht irre an Dir gemacht. Der Vater wußte noch nichts davon und die Mutter war schon ein Jahr todt.«

»Die gute Mutter auch gestorben?«

»Das wäre zwar Alles noch angegangen. Da kamen aber keine Briefe mehr von Dir.«

»Ich wollte Euch dann überraschen.«

»Das hättest Du vorher anmelden sollen, lieber Jakob! Dann bekamen wir zu jener Zeit einen Gesellen, Friedrich Kerner.«

»Jetzt Meister Kerner.«

»Aber so schweig doch, wenn ich Dir die Sache klar machen soll. Da kam also der Gesell und erzählte, daß er Dich in Straßburg bis zum Sterben krank verlassen und daß Dir der Arzt keine zwei Tage mehr gegeben hätte. Mein Vater bekam einen Anfall von Schlagfluß und wurde so krank, daß er Alles von fremden Leuten machen lassen mußte. Da ging nun Alles bunt und drüber und drunter, und der Vater ärgerte sich. Endlich nahm sich Fritz Kerner der Sache an, als wenn er Meister gewesen wäre. Das gefiel dem Vater und er erklärte Hannchen, der müsse sein Schwiegersohn werden, sonst ginge Glück und Segen aus dem Hause. Die Schwester zog die Geschichte noch ein Jahr hin, als aber da noch kein Brief von Dir da war, so mußte der Vater schon Recht behalten.«

»Das gute Mädchen!«

»Nun habe ich noch einen Auftrag von Hannchen. Ich soll Dich hübsch von ihr grüßen und Du solltest doch so gut sein und mich heirathen, weil ich doch aussähe, wie sie selber.«

»Aber Gretchen, was fällt Dir ein?«

»Willst Du mich nicht, Jakob? Ich habe Dich lieb, wie es sich eigentlich gar nicht schickt für ein ordentlich Mädchen; und ich sehe doch aus, wie Hannchen; was willst Du denn mehr?«

»Ist das Dein Ernst, Kind?«

»Ich bin jünger und schlanker, als Hannchen, aber doch kein Kind, lieber Jakob. Ich bin eben so hübsch wie Hannchen, und Du bedenkst Dich noch? Pfui, Jakob!«

Runnemann's Auge füllte Freude und Erstaunen, aber er schwieg.

»Nun so gieb doch Dein Wort, Jakob! Willst Du mich nicht, häßlicher Mensch? Meine Schwester hat uns Beiden noch eine besondere Gunst zugestanden, wenn wir uns freien: Du sollst mich Hannchen nennen — na, ist's nun recht?«

Jakob sprang auf und zog das naive Kind an seine Brust:

»Aus Deinen Händen, Geliebte, nehm' ich jedes Geschenk an!« —

»Hoffentlich habe ich mich selber geschenkt? Na, werde ich nun Deine Frau?«

»Sobald ich Meister bin«

»Gut, lieber Jakob! Ein Wort, ein Mann — abgemacht! Aber nun verlange ich Deinen Bräutigamskuß!«

Jakob küßte das Mädchen mit Inbrunst.

»Noch Eins, lieber Jakob! In welcher Verbindung stehst Du mit dem Herrn da?«

»Das wirst Du an unserm Hochzeittage erfahren.«

»Nun, gute Nacht zusammen! Es schickt sich nun nicht länger für mich, hier zu sein — gute Nacht!«

Fort war sie.

Nun fragte ich: »Sind Sie zufrieden mit dieser Vergütigung?«

»Vollkommen!« erwiederte er.

In etwa einem Vierteljahr ist Hochzeit, da denke ich von der guten Johanne Margarethe mehr als einen guten Morgen zu erobern.

Meister Runnemann macht mir künftig alle meine Schlösser umsonst.

Mittel reich zu werden.

Ein sehr armer Jude aus Meseritz kam nach Berlin und besuchte dort, um eine kleine Unterstützung zur Rückreise zu erhalten, einen reichen Glaubensgenossen, den er kannte. Der reiche Mann gab ihm ein Viergroschenstück.

»O wai!« sprach der Beschenkte, »was thu ich mit das Viergroschenstück, davon kann ich mer nich 'mal eine Mittagssuppe in Berlin kochen lassen.«

»Wenn Du,« sagte der Andere, »von jedem Deiner Glaubensgenossen hier in Berlin so viel bekommst, als von mir, so kannst Du recht bequem nach Hause fahren.«

Der Meseritzer sann ein Paar Augenblicke nach, dann erwiederte er: »Hören Se, versein Se! Wenn Se mer geben swei Lugedore, will ich Se doch ein Mittel lernen, daß Se sollen leben bleiben ewiglich.«

Ein reicher Mann denkt nicht gerne an den Tod. »Je nun,« sagte der Berliner zu sich selbst, »manchmal wissen solche Leute gute Hausmittel, das Leben zu verlängern, und ein Paar Jahre länger gelebt, sind wohl ein Paar Louisd'or werth.«

»Hier, Meseritzer, sind zwei Louisd'or! Lehre mich Dein Mittel.«

»Wissen Se was,« antwortete dieser mit einer pfiffigen Miene, indem er schnell die Goldstücke in seine Tasche senkte, »ziehen Se nach Meseritz, dort is noch kain raicher Jude gestorben.«

Bekanntlich wohnen in Meseritz viele blutarme Juden.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Bei der Abendvisitation in einer Kaserne trat der wachhabende Officier in eine Stube, wo er zwar Stimmen hörte, aber keine Lampe brennen fand.

„Seid Ihr alle hier?" fragte er.

Jeder antwortete:

„Ja!"

„Weshalb sitzt Ihr denn im Düstern? Was macht Ihr hier?"

„Herr Major!" so nahm Einer das Wort, „der Gefreite Müller erzählt uns Gespenstergeschichten, und wir Andern grauen uns."

Ein Einäugiger ging ganz früh über Feld und traf auf dem Wege einen Buckeligen an. Er bot demselben einen guten Morgen und sprach:

„Guter Freund, Ihr müßt wohl heute sehr früh aufgepackt haben!" —

„Ja," sprach der Buckelige, „es muß wohl so sein, denn ich lud schon auf, da Ihr erst einen Fensterladen offen hattet."

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 25. Decbr.: d. Schuhmacherges. C. Ramberg T. —

Bei St. Matthias.

Den 26. Decbr.: d. Buchbindermstr. W. Limprecht S. — d. Tischler C. Schacke S. — d. Haushltr. F. Gabriel S. — d. Nagelschmidges. C. Neckel S. — Den 27.: d. Schneiderges. C. Vogt T. — Den 28: d. Schneiderges. F. Völkel T. — Den 29.: d. Schuhmacher F. Maibaum T. — d. Unteroff. A. Bienert T. — d. Hutmacherges. C. Metz T. —

Bei St. Adalbert.

Den 22. Decbr.: 2 unehl. T. — Den 25.: 1 unehl. S. — Den 26.: 2 unehl T. — d. Tapezir Panek T. — Den 27.: d. Buchbinder Speck T. — Den 29.: d. Schneidermstr. Kleinert S. — d. Kutscher Malzike T. — Den 30.: d. Privat-Sekretair Dittrich T. —

Bei U. L. Frauen.

Den 22. Decbr.: d. Geldgießerges. J. Schölzel. S. — Den 29.: d. B. Quack bei der Veteran-Section S. —

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei dem Verfasser (Nikolaistraße Nr. 48, Parterre), wie von den betreffenden Colporteuren zu beziehen:

Des Gabeljürgen
Rundgang durch Breslau
in der Neujahrsnacht.
Lokalscherz von Gustav Roland.
1 Bogen 8. broch. Preis 1½ Sgr.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.